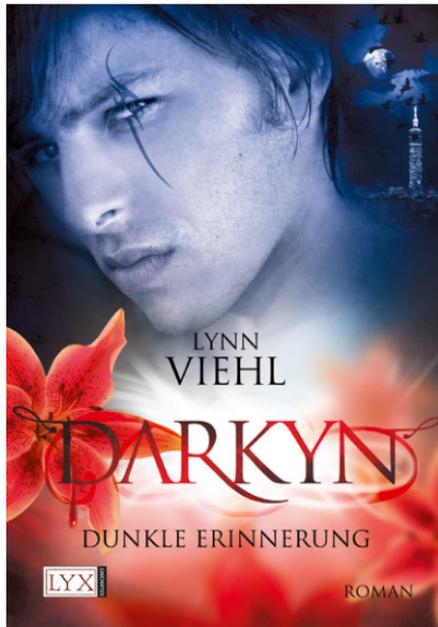




Unverkäufliche Leseprobe

Lynn Viehl

## Darkyn – Dunkle Erinnerung



400 Seiten

ISBN: 978-3-8025-8267-7

Mehr Informationen zu diesem Titel:  
[www.egmont-lyx.de](http://www.egmont-lyx.de)



Männer verließen Lena Caprell nicht. Sie verließ die Männer. So lief das. So war das bisher *immer* gelaufen.

Doch jetzt stand sie hier, mitten in der Nacht, vor dem lächerlichen Nachtclub ihres Liebhabers, und es wartete keine Limousine auf sie, kein privates Dinner im *Baleen* auf Grove Island, keine Fahrstuhlfahrt hinauf in die Penthousesuite, die sie in Gedanken bereits neu eingerichtet hatte. Keine langen Stunden mit flackernden Kerzen oder dunklem Wein oder Orgasmen, die sie nicht vortäuschen musste.

Was hatte er gesagt? *Du bist gut, Darling, aber ich nicht. Es wird Zeit, dass wir getrennte Wege gehen.*

Nein, nein, nein. So sollte das nicht laufen. Nicht nach nur drei Verabredungen. Dafür war sie *zu* gut.

Sie hatte ihm zwei Wochen Zeit gegeben, nachdem er ihr gesagt hatte, dass es vorbei war, aber jetzt reichte es. Heute war sie zum Angriff übergegangen. Dreihundert im *Galleria* für ein neues Kleid, dann zweihundert für den Friseur und die Maniküre und eine Enthaarung der Bikinizone. Esme hatte sie außerdem für einen Fünfziger Trinkgeld dazwischen genommen. Fast sechshundert Dollar. So viel hatte sie noch für keinen Mann ausgegeben, nicht einmal für diesen Werbespotregisseur, der ihr ein Vorsprechen bei den *Pollo-Tropical*-Leuten besorgt hatte.

Sie hatte geglaubt, er wäre es wert. Als sie schließlich noch ein bisschen Parfüm von *Glow* aufgetragen hatte, bevor sie die Wohnung verließ, normal alles an ihr gegläntzt, verführerisch und einladend und bereit für die Liebe.

Sie war früh da gewesen, aber man hatte sie warten lassen. Als sie schließlich reinkam, hatte sie keine Szene gemacht. Nein. Sie hatte mit der Zunge einen Knoten in einen Kirschstiel gemacht und den Barkeeper damit beeindruckt, und als er dann auftauchte, war sie zu ihm gelaufen und hatte ihm einen langen, nassen Kuss gegeben. Vor allen Leuten, ja, damit man sie das nächste Mal nicht mehr warten ließ, aber auch, weil *sie* nicht mehr warten konnte. Er war wie eine dicke Linie Kokain in der Gästetoilette; sie musste ihn haben.

Aber kein Kuss, keine Umarmung, gar nichts. Er hatte sie weggeschoben, als wäre sie eine Art Groupie, und hatte ihr gesagt, sie solle gehen. *Ich bestelle dir ein Taxi, das dich nach Hause bringt.* Einfach so.

Hatte sie nicht geweint – echte Tränen? Hatte sie ihm nicht gestanden, wie gerne sie mit ihm zusammen war? So sehr, dass sie auch mit einer einzigen weiteren Verabredung zufrieden gewesen wäre. Das war keine Lüge gewesen.

*Du bist wunderschön, wenn du entschlossen bist, Darling,* hatte er gemurmelt, *aber noch eine Nacht mit mir könnte dein Tod sein.*

Ihr Tod. Der Mistkerl hatte ja keine Ahnung. Lena wünschte, sie hätte eine Waffe dabei, dann wäre sie wieder reingegangen und hätte ihm die Eier weggeschossen. Wie konnte er es *wagen*, ihr das anzutun?

»Nein.« Sie starrte auf das Taxi, das am Straßenrand hielt, nicht willens zu akzeptieren, dass er es für sie gerufen hatte. »Das kann er nicht machen. Nicht mit mir.«

»Hey, Lady, ham' Sie das Taxi bestellt?«, rief der junge kubanische Fahrer, der laut den neuesten Ricky-Martin-Hit hörte.

Wenn sie in das Taxi stieg, dann war das wie die Anerkennung der Tatsache, dass sie endgültig und unwiderruflich abgeblitzt war. Was ihr nicht passieren durfte, oh nein. Lena schüttelte

den Kopf und ging, die hohen Absätze ihrer Lieblings-Manolos hämmerten auf dem Asphalt.

Warum hatte er sie weggeschickt? Nicht, dass sie etwas falsch gemacht hätte, aber was hatte sie getan? Wann hätte sie überhaupt Zeit gehabt etwas Falsches zu tun?

*Ich hätte nicht gleich am ersten Abend mit ihm ins Bett gehen sollen*, sagte sie sich selbst. *Ich hätte ihn warten lassen sollen.*

Das war eine ihrer Grundregeln, und am Morgen danach war sie erstaunt gewesen, sie gebrochen zu haben. Wahrscheinlich zu viel Champagner – oder zu viele einsame Nächte. Es war so lange her, dass sie jemanden getroffen hatte, der sie reizte, dass sie die Batterien in ihrem Vibrator schon zweimal gewechselt hatte.

Vielleicht war es der Sex. Die Anziehungskraft zwischen ihnen war wie eine Selbstentzündung gewesen – in dem einen Moment flirteten sie noch; im nächsten lag sie auf dem Rücken unter ihm. Sie zitterte, als sie an die Dinge dachte, die sie ihn hatte tun lassen. Er war nicht wirklich brutal gewesen, aber er hatte sie von heiß und hungrig übergangslos zu wild und pervers getrieben.

Lena presste eine Hand an die makellose Haut an ihrem Hals. Es würde ihm leidtun, sie abserviert zu haben. Sie wusste, wie viel sie wert war. Glaubte er, gepflegte, wunderschöne Frauen kamen jeden Tag in seinen düsteren Freak-Club? Lena war nur aus Versehen hingegangen, weil sie dachte, es wäre ein neuer Salsa-Laden. Der süße Barkeeper, dessentwegen sie geblieben war, erzählte ihr von dem neuen Besitzer – attraktiv, britisch, stinkreich –, der den Laden kaum je verließ.

Lena zitterte, als ihr wieder einfiel, wie sie ihn das erste Mal gesehen hatte. Er hatte sie angeschaut und über den Raum hinweg angelächelt, und sie hatte sofort die Freaks und den Barkeeper und das Salsatanzen vergessen.

*Komm mit mir*, hatte er an ihrem Haar geflüstert. *Das ist so viel besser, als allein zu kommen.*

Nein, das ging gar nicht. Überhaupt gar nicht. Sie würde ins *Casablanca* gehen und eine Tasse Kaffee trinken, vielleicht ein winziges Stück von deren köstlichem Käsekuchen essen und sich beruhigen. Was sie brauchte, war eine Ausrede, um zurückzugehen und mit ihm zu reden, um ihm zu zeigen, was für einen Fehler er machte. Es sollte ihm leidtun, dass er sie so schlecht behandelt hatte.

»Entschuldigung, junge Dame«, sagte jemand hinter ihr. »Haben Sie das verloren?«

Lena blickte sich um und blieb stehen, als sie das Kreuz sah. Mein Gott, was für ein hässliches Ding, ein völlig verdrehtes Kreuzifix, groß genug, um es über eine Tür zu hängen. »Nein.«

»Sind Sie sicher?«

Der Schimmer von gelbem Metall unter der Schmutzschicht ließ Lena aufmerksam werden. Wahrscheinlich vergoldet, dachte sie, während sie einen Schritt darauf zuing, aber vielleicht auch nicht. Den Dreck konnte sie abwaschen. »Wo haben Sie das gefunden?«

»Direkt hinter ihnen«, sagte der Mann und deutete auf den Bürgersteig. »Erkennen Sie es wieder?«

Das Gold blitzte in ihren Augen und lenkte sie von dem ab, was er sagte. Unter dem Schmutz war etwas Rundes und Schimmerndes – Strasssteine? Juwelen? Lena streckte die Hand aus, und er legte es auf ihre Handfläche. Es fühlte sich schwer und kalt an, und wenn die großen dunklen Klunker darauf unecht waren, dann würde sie ihre Handtasche inklusive der beiden Schildplattchen fressen.

Sie drehte es, sah, was auf der Rückseite stand, und lächelte. »Nein, es gehört mir nicht, aber ich weiß, wem es gehört.« Sie schloss die Finger darum. »Ich bringe es ihm.«

»Ich finde, es ist ein ungewöhnlicher Name.« Er lächelte sie an. »Ist der Mann ein Bekannter von Ihnen?«

»Er ist mein Freund«, erklärte sie stolz und spürte das hübsche Kreuz warm an ihrer Haut. Es musste nur ein bisschen gesäubert werden, und das konnte sie auf der Damentoilette des Clubs erledigen. »Vielen Dank.«

Er kam näher. »Gern geschehen.«

Lena hätte sich abwenden und weiter bis zum *Casablanca* gehen können, weil es kalt wurde, aber dafür hätte sie den Lichtkegel der Laterne verlassen müssen, und dann würde das Kreuz nicht mehr schimmern. Ein wunderschönes Stück wie dieses sollte gesehen werden – genau wie sie.

»Erlauben Sie mir, Sie ein Stück mitzunehmen, junge Dame.« Er nahm ihren Arm und führte sie hinüber zu einem langen, dunklen Auto, das am Straßenrand stand.

Lena wollte ihm sagen, dass sie nicht mitgenommen werden wollte, aber das wunderschöne, schimmernde Kreuz nahm sie ganz und gar gefangen. Mit dem Daumen rieb sie den Schmutz ab und zählte sieben dunkle Juwelen darauf, wie rote und schwarze Diamanten, falls es so etwas gab.

*Was, wenn die wirklich echt sind? Hat er so viel Geld?*

»Es gefällt Ihnen, nicht wahr?«, fragte der Mann, während er sie zum Straßenrand führte.

»Ja.« Lena stieg hinten in den dunklen Wagen und fühlte eine tiefe Dankbarkeit, dass der nette Mann das Kreuz gefunden hatte. Und er hatte es ihr ohne großes Aufheben gegeben, und so sollte es sein. Schöne Frauen verdienten es, schöne Dinge geschenkt zu bekommen.

Der Mann redete mit ihr über Belanglosigkeiten, während sie langsam durch die Innenstadt fuhren. Lena musste mehrmals ein Gähnen unterdrücken – sie war so müde –, nickte jedoch und hörte abwesend zu, während sie über die filigranen Gold-einfassungen um die roten und schwarzen Edelsteine auf dem Kreuz fuhr. Es war jetzt fast gar nicht mehr schmutzig, und sie

war sicher, dass es in ein Museum gehörte oder zumindest einzigartig war.

Sie drückte es gegen ihr Herz, befriedigt von dem Gedanken, dass keine andere Frau auf der Welt genau so eines haben würde. Und das war auch richtig, denn nur sie besaß genug Stil, um so etwas zu tragen.

Warum ihr neuer Bekannter sie zu einer Kirche brachte anstatt zum *Casablanca*, wusste sie nicht. Sie war seit einer Ewigkeit nicht mehr in der Messe gewesen. Aber er bestand darauf, dass sie mit ihm ging, und als sie drin waren, zeigte er ihr die hübschen Buntglasfenster. Lena fand sie langweilig im Vergleich zu den strahlenden Farben ihres Kreuzes, verschwieg das jedoch aus Höflichkeit.

Doch es war friedlich im Inneren der Kirche, von dem Weihwasser in dem großen Taufbecken aus weißem Marmor an der Seite des Altars bis hin zu dem breiten Ständer mit den Votivkerzen, die heute Abend alle angezündet waren und in ihren kleinen, blutroten Glasfassungen einen warmen Glanz ausstrahlten.

Lena hielt den Atem an, überrascht, wie schnell die Traurigkeit ihre zufriedene Stimmung auslöschte. Hier vor dem Altar zu stehen war schlimmer, als ihre Kreditkartenabrechnungen zu öffnen. Sie hätte öfter zur Kirche gehen sollen als nur zu Weihnachten, Ostern und den Hochzeiten ihrer Mutter. Wie viele Jahre waren seit ihrer letzten Beichte vergangen? Sie konnte sich nicht erinnern. Zu viele. Viel zu viele.

»Sie wirken unglücklich«, sagte ihr neuer Bekannter und tätschelte ihre Schulter. »Zünden Sie eine Kerze an und beten Sie, meine Liebe. Dann fühlen Sie sich besser.«

Lena nickte und kniete auf dem kleinen, gepolsterten Betstuhl vor den Votivkerzen. Sie wollte ihr Kreuz nicht weglegen, deshalb streifte sie vorsichtig den Lederriemen über ihren Kopf und ließ es an ihrem Herzen ruhen. So. Es hing zu tief für den

Ausschnitt ihres Kleides, aber sie konnte sich umziehen, wenn sie zu Hause war.

Sie hob eine Kerze auf und hielt sie an eine andere, bereits brennende Kerze, doch das Gewicht ihrer Trauer verdoppelte sich. Eigentlich schrecklich, wie viele Kerzen schon brannten. So viele gebrochene Herzen in der Welt. Die Menschen kamen her, um für jene zu beten, die ihre Liebe nicht erwiderten. Es waren die, die es nicht verdienten, geliebt zu werden.

Wie sie selbst.

Jetzt konnte Lena erkennen, dass es ihre eigene Schuld war, dass sie verlassen worden war. Wenn sie hübscher gewesen wäre oder jünger oder besser im Bett, dann hätte er sie nicht weggeschickt. Er hatte sie durchschaut. Er hatte sie rausgeworfen, weil sie sich wie eine Hure aufgeführt hatte. Eine billige, gewöhnliche Hure, die hinter seinem Geld her war.

Tränen liefen ihr über das Gesicht, während sie das Kreuz in der Hand hielt. »Vergib mir. Vergib mir.«

Ihr neuer Freund kam zu ihr und baute sich vor ihr auf. Er schien zu verstehen, warum sie weinte. »Sie bemalen Ihr Gesicht und ziehen sich an wie eine Dirne, und genauso werden die Männer Sie behandeln.«

Lena sah zu ihm hoch und schluchzte auf. »Was kann ich tun?«

Er lächelte und deutete auf das Taufbecken. »Waschen Sie sich in Weihwasser, meine Liebe. Nur wer sich von seinen Sünden reinwäscht, kann wahre Erlösung finden.«

Lena war so dankbar, dass sie den ganzen Weg zum Taufbecken über weinte. Sie hielt nur inne, um ihre Schuhe auszuziehen, damit sie nicht nass wurden. Sie würde sie morgen ins *Galleria* zurückbringen und sich etwas Einfacheres kaufen, etwas, das besser zu einer züchtigen Frau passte.

Unbeholfen, aber bereitwillig stieg Lena zum oberen Rand des Taufbeckens hinauf und lehnte sich über das kalte, klare

Wasser. Zuerst wusch sie sich das Make-up aus dem Gesicht und das Gel aus dem Haar. Dann übergoss sie ihren ganzen Körper mit Wasser, um das Parfüm abzuwaschen und den Duft seiner Hände von ihrer Haut.

»Ja, meine Liebe.« Ihr neuer Freund legte ihr eine behandschuhte Hand auf den Kopf. »Alles muss abgewaschen werden.«

Lena spürte die Ungeduld ihres Bekannten. Er war offensichtlich ein vielbeschäftigter Mann und hatte Wichtigeres zu tun, als hier zu stehen und ihr zuzusehen. Sie sollte ihn wirklich nicht aufhalten. Wenn er ihr nur helfen würde, das Kreuz abzunehmen; es war so schwer geworden ...

Kaltes Wasser.

Lenas Augen öffneten sich weit, und Luftblasen verließen ihren Mund in einem Schrei. Sie wusste nicht, wo sie war. Ihr Kopf steckte in etwas Weißem, das mit Wasser gefüllt war, und sie konnte ihn nicht herausheben. In einer Badewanne? Einem Pool? Zu klein. Das Gewicht um ihren Hals fühlte sich an wie ein Betonblock, und die Hände, die sie gegen den Rand des Taufbeckens drückten, ließen nicht zu, dass sie den Kopf hob. Sie war wie gelähmt, hilflos. Sie schrie und bekam Wasser in Nase und Mund. Sie zwang es mit ihrem letzten Atemzug heraus, und ihr wurde klar, dass sie niemals wieder atmen würde.

*Nicht so. Nicht so.*

Ihr Haar trieb vor ihren Augen, während ihre Bewegungen langsamer wurden. Ihre Lungenflügel platzten ihr beinahe aus der Brust, und dann taten sie es und Wasser füllte sie, reinigte sie, kühlte sie, zog sie weg von dem Schmerz und der Angst, von allem.

»Genug, meine Liebe.«

Die Hände ließen Lena los, und sie hob den Kopf aus dem Wasser. Luft raste in ihre Lunge. Sie wurde herumgedreht, und etwas drückte auf ihren Rücken, ließ sie das Wasser erbrechen

und aushusten, das sie geschluckt und eingeatmet hatte. Sie schlug um sich, versuchte, sich an ihrem Retter festzuhalten.

Er hob sie auf, wischte ihr das nasse Haar aus dem Gesicht. Er lächelte sie an, als sei er froh, dass sie atmete. »Sind Sie jetzt wieder rein?«

Lena hörte auf zu husten und starrte an sich herunter. Ihr Kleid war ruiniert. Ihr Haar hing in langen, nassen Strähnen vor ihrem Gesicht. Und ihre Hände – sie hatte sich so stark am Rand des Beckens festgekrallt, dass ihre Handflächen verletzt waren. Ihr Magen zog sich zusammen, als ihr klar wurde, dass die Hände, die sie ins Wasser gedrückt hatten, ihre eigenen gewesen waren. Sie hatte sich in diesem verdammten Taufbecken beinahe selbst ertränkt.

*Man hat mich unter Drogen gesetzt.*

»Was ist mit mir passiert?« Sie wandte sich wieder an den Mann. »Was haben Sie mir gegeben?«

Sein Lächeln verschwand, während er zurücktrat. »Nur das Kreuz. Nur der Sünder kann sich seine Sünden abwaschen. Im Grunde Ihres Herzens wissen Sie das.«

»Nein.« Zu ihrem Entsetzen wandte Lena sich langsam um, wie ein Spielzeug, das per Fernbedienung gelenkt wurde, und ging auf das Taufbecken zu.

*»Wer aber einen dieser Kleinen, die an mich glauben, verärgert, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist«,* sagte der Mann leise.

»Hören Sie auf.« Sie trat an das Becken und legte die Hände auf den Rand, umfasste ihn fest. »Zwingen Sie mich nicht, das zu tun.« Ihr Rücken schmerzte, und ihre Fingernägel brachen, als sie sie mit aller Kraft in den kalten Stein grub. »Bitte, Gott, ich will nicht sterben!«

Kurz bevor Lena den Kopf unter Wasser steckte, hörte sie

ihn sagen: »Dann hätten Sie sich von ihm nicht anfassen lassen dürfen.«